

Der hier besprochene Band reiht sich in die allgemeinverständlichen Einleitungen in das Alte Testament ein. Daher ist er weniger mit E. Zengers *Einleitung in das Alte Testament* und J. C. Gertz *Grundinformation Altes Testament*, sondern mit den einschlägigen Publikationen Chr. Levins *Das Alte Testament* sowie Chr. Dohmens und Th. Hiekes *Das Buch der Bücher* zu vergleichen. Zielsetzung ist es, einem breiten Publikum einen Teil der Forschungsergebnisse zu vermitteln, dabei einige populäre Irrtümer aufzudecken und die Leserinnen und Leser in die Komplexität der Materie einzuführen. Selbstverständlich kann dabei nicht die gesamte Fülle der Diskussion dargestellt werden, weshalb der Band keinen Forschungsüberblick zum Alten Testament darstellt. Anders als Levin, der seinen Fokus auf die Redaktionshypothesen richtet und eine Auswahl der vorgestellten Bücher trifft, stellen P. jedes einzelne alttestamentliche Buch nach Inhalt, Entstehung, Datierung und Hauptmotiven vor. Dadurch erweitern sie die vorliegende Literatur um einen Band, der einem interessierten, aber exegetisch bisher nicht bewanderten Publikum genuin wissenschaftliche Fragen und Ergebnisse nahebringen möchte. Dieser Balanceakt aus möglichst angemessen erklärter Komplexität und gleichzeitig geringer Voraussetzung von Vorwissen bei den Leserinnen und Lesern gelingt P. auch erstaunlich gut. Besonderes Lob verdient die mit bemerkenswert einfachen Mitteln vorgenommene, eingängige Erklärung der hebräischen Sprache. Ohne ihren Lesern semitische Vorkenntnisse abzuverlangen, wecken P. eine Sensibilität für die Andersartigkeit dieser Sprache und die daraus resultierenden Schwierigkeiten für Übersetzungen in die geläufigen Sprachen Mitteleuropas. Insgesamt ist es das Verdienst dieser Schrift, in die Welt des Alten Testaments und in die Ergebnisse ihrer Erforschung Interesse weckend einzuführen. Nur wenige Ungenauigkeiten haben Eingang in den Text gefunden: So entspräche der Name „Mose“ bei einer zu Recht von P. angezweifelte Ableitung von *mšh* (herausziehen) nicht einem Partizip passiv, sondern einem Partizip aktiv (66). Jaël wird in Ri nicht als Deboras Magd bezeichnet, sondern als die Frau Hebers (104). Allerdings hätte auch das Literaturverzeichnis, das bereits eine gute Auswahl trifft, besonders bei den Einleitungen und der Geschichte Israels etwas üppiger ausfallen können. Diese Kritik soll aber nicht verbergen, dass P. mit ihrer Einführung in die Bücher des Alten Testaments und dem Horizont erweiternden Anhang der Vermittlung der wissenschaftlichen Exegese einen hervorragenden Dienst erweisen. Dabei scheuen sie sich nicht, neben dem Kontext der Schriften auch hermeneutische Fragen zu behandeln und auf divergierende Rezeptionstränge (etwa bezüglich der Messiaserwartung in der prophetischen Literatur) zu verweisen. Somit benennen sie auch die theologischen Fragestellungen bezüglich der Bibel und regen bei ihren Lesern entsprechende Reflexionen an. M. NIEZBORALA

ATHANASE D'ALEXANDRIE, *Lettre sur les synodes*. Texte critique H. G. Opitz (Athanasius Werke II,1). [Darin enthalten:] Synodale d'Ancyre; Basile d'Ancyre, Traité sur la foi. Introduction, texte, traduction, notes et index Annick Martin et Xavier Morales. Ouvrage publié avec le concours de l'Œuvre d'Orient (Sources chrétiennes; 563). Paris: Les Éditions du Cerf 2013. 409 S./Ill., ISBN 978-2-204-10135-6.

Die Synode von Alexandrien aus dem Jahr 362 ist ein gutes Beispiel dafür, dass gewisse sogenannte Partikularkonzilien von unvergleichlich größerer Bedeutung für die spätere Entwicklung der Kirche waren als so manche sogenannte ökumenische Synode. Auf ihr gelang nämlich die Versöhnung zwischen den vorher streng verfeindeten Homousianern, also den strikten Anhängern des Konzils von Nicaea und den Homöusianern, die eine mittlere Position zwischen Letzteren und den Homöern, d. h. den entschiedenen Gegnern des Konzils von Nicaea, vertraten. In die unmittelbare Vorgeschichte dieser Synode von Alexandrien gehören die drei in dieser Neuerscheinung vorgelegten Texte: 1. Das *De synodis Arimini in Italia et Seleucia in Isauria* (CPG 2128. Ausg. H. G. Opitz, Athanasius Werke II,1, 231–278) des Athanasius von Alexandrien; 2. die *Basilii ac Georgii Laodiceni et sociorum professio* (CPG 2826, Ausg. K. Holl, GCS 37, 284–295) und 3. die *Epistula synodica* (CPG 2825, Ausg. ebd. 268–284) des Basilii von Ancyra. Ihr kritisch edierter griechischer Text wird hier wiederabgedruckt und zum ersten Mal ins Französische übersetzt. Beide Autoren sind durch wichtige frühere Veröffentlichungen für die hier vorgelegte Arbeit ausgewiesen. A. Martin publizierte 1996 „Athanasie d'Alexandrie et l'Église

d'Égypte au iv^e siècle (328–373)“, und Xavier Morales 2006 „La théologie trinitaire d'Athanase d'Alexandrie“. – Zunächst ein Wort zu den genannten Texten, dann zu ihrer hier vorliegenden Publikation. Der Haupttext, der auch als einziger im Titel der Veröffentlichung genannt wird, ist das *De synodis* des Athanasius. Die oben erwähnte Versöhnung zwischen den beiden verfeindeten Kirchenparteien war nur möglich durch eine Wende im Denken und in der Kirchenpolitik des bis dato kompromisslosen Verteidigers des Konzils von Nicaea, Athanasius. Diese Wende deutet sich deutlich zum ersten Mal in seinem *De synodis* an, stellen doch die Kap. 41–53, der „Dialog“ mit den Homöusianern, wie er selbst sie nennt (318,8), so etwas wie eine Plattform für die Versöhnung und eine gegenseitige Verständigung dar. Der Bischof von Alexandria verketzert hier nicht mehr die inzwischen zu Gegnern der Homöer gewordenen Homöusianer, sondern sucht sich mit ihnen auf der Basis des Nicaenums zu vereinen. Zu diesem Zweck baut er die vorher von ihm als gravierend betrachteten Differenzen zu den Homöusianern Stück für Stück ab und relativiert sie. – Verfasser bzw. Mitverfasser der beiden zusammen mit dem *De synodis* des Athanasius veröffentlichten Texte ist Basilius von Ancyra, eine führende Figur im Lager der Homöusianer. Anlass zur Abfassung der beiden von Epiphanius überlieferten Texte ist die vom Homöer Eudoxius von Antiochien einberufene Synode, auf der die zweite sirmische Formel, d. h. die klare Unterordnung des Sohnes unter den Vater (357), unterschrieben werden sollte. Beide Texte, die *Epistula synodica* (64–104) und die *professio* (116–152), protestieren gegen das Vorhaben des Eudoxius und enthalten insofern eine Absage an das homöische Glaubensbekenntnis. Athanasius hat, wie er selbst bekennt (syn. 41,2), Basilius von Ancyra gelesen und sieht sich mit ihm und seinen Mitstreitern, trotz deren noch bestehenden Widerstands gegen den Terminus *Homousios*, in der durch andere Worte zum Ausdruck kommenden Sache, dem Glauben an Jesus Christus, einig. Man darf davon ausgehen, dass auch schon die langen vorausgehenden Kapitel mit ihrer beißenden, oft polemischen Kritik an den Homöern im Dienst dieses Hauptziels der Versöhnung mit den Homöusianern stehen: Diese sollen erkennen, wie schwach und unhaltbar die Position ihrer ehemaligen „Alliierten“ ist.

Die Leistung der vorliegenden Veröffentlichung besteht zunächst in der Bereitstellung einer sehr gut lesbaren modernen Übersetzung. Eine große Hilfe stellen dann auch die „Allgemeine Einleitung“ (9–32), die speziellen Einleitungen zu den drei Texten (53–62, 107–114, 155–179) und der Kommentar zu ihnen dar. Die „Allgemeine Einleitung“ („Entwicklung der theologischen Strömungen in der Ostkirche von 325–359“) fasst prägnant den Stand der neueren Forschung über die komplexe Entwicklung dieser Jahre zwischen dem Konzil von Nicaea (325) und der Synode von Alexandrien (362) zusammen und macht dabei deutlich, wie sehr die polarisierende Rhetorik des Athanasius das Bild verfälscht. Im Hinblick auf *syn.* 14–32, wo ja auch eine „Geschichte des Arianismus“, freilich eine solche, die diesen so weit wie möglich zu diskreditieren versucht, geliefert wird, bietet die „Allgemeine Einleitung“ eine Art von historisch-kritischer Gegendarstellung. Die Autoren zeigen auf, was der Erfinder der kirchlicher Publizistik in seinem Plädoyer für das Konzil von Nicäa alles verschweigt bzw. verkürzt darstellt. – Die spezielle Einleitung des *De synodis* des Athanasius informiert zunächst über die Datierung des Textes. Von den zwei Hypothesen – entweder Spätdatierung des ganzen Textes, also Abfassung beim Aufenthalt des Athanasius in Antiochien (Ende 363/Anfang 364), oder Abfassung in zwei Etappen, eine erste im Herbst 359, in der die Kap. 1–29 und 32–55 verfasst wurden, und eine zweite 361, in der die Kap. 30–31 hinzugefügt wurden – entscheiden sich die Autoren für die zweite Hypothese. In der zweiten von der speziellen Einleitung behandelten Frage, wie nämlich der in der Verbannung lebende Athanasius zu den von ihm publizierten Dokumenten gekommen ist, unterscheiden die Autoren zwischen Dokumenten aus der Zeit vor bzw. nach dem Konzil von Rimini (168–172). Zum Verständnis der Texte tragen auch die von den Autoren vorgeschlagenen Gliederungen bei. Was *syn.* angeht, so folgt auf die Einleitung (1–7) ein Abschnitt über die Doppelsynode von Rimini/Seleucia (8–14,3), soweit Athanasius sie zum Zeitpunkt der Abfassung seines Werkes kannte. Tatsächlich berichtet er ja nur vom Bekenntnis der Synodalen zum Nicaenum, nicht aber von ihrer späteren Unterschrift unter ein homöisches Bekenntnis. Es folgen die „Dokumente zu einer Geschichte der arianischen Fluktuationen“ (14,3–32), eine für unsere Quellenkenntnisse höchst wertvolle Sammlung von

Synodaldokumenten, die in den Augen des „Publizisten“ Athanasius jedoch den Zweck verfolgen, aufzuzeigen, dass die „Arianer“ in ihren wiederholten Anläufen, das Nicaenum abzuschaffen, immer wieder gescheitert sind. Der „Gegen die Homöer“ überschriebene Abschnitt (33–40) zieht eine entsprechende Bilanz. Mit dem Schlussteil „Dialog mit den Homöusianern“ (41–54,2) wechselt Athanasius zwar nicht den direkten Adressaten des Gesamtwerkes, aber indirekt spricht er jetzt die an, mit denen er eine Einigung zu erreichen hofft. Themen und Stichworte dieses Abschnitts sind „die authentische Zeugung (des Sohnes)“ also zunächst der positive Teil des Dialogs, die Befassung mit dem Begriff, über den beide Seiten, die Homousianer und die Homöusianer, übereinkommen. Darauf folgen die Antworten auf die von den Homöusianern noch vorgebrachten Bedenken, nämlich der „Einwand von der Verurteilung des Paulus von Samosata“. Hier geht es um die Zurückweisung eines falschen Verständnisses des Terminus *Homousios* durch den Häretiker des 3. Jhdts. Dann die „Rechtfertigung der Intention der Väter von Nicaea“ in der Verwendung des Terminus. Und schließlich der „Einwand einer dritten Substanz“ und „die Schwäche des Begriffs der Ähnlichkeit“, den die Homöusianer verwenden.

Der Nutzen der Veröffentlichung wird durch einige Beigaben noch erhöht: erstens drei durch Hilarius überlieferte Dokumente in französischer Übersetzung (erstens die Glaubensformel von Sirmium [357], der Synodalbrief der Synode von Rimini an Kaiser Constantius vom 21. Juli 359, das Verurteilungsdekret der Synode von Rimini [359] gegen Ursacius und Genossen [369–374]); zweitens eine Liste der 21 in *syn.* enthaltenen Quelldokumente (375–376), drittens eine chronologische Liste der ebenda erwähnten Ereignisse (377–380). – Die Autoren machen es den nicht frankophonen Lesern nicht leicht, die von ihnen verwendeten Werktitel mit den sonst in der Forschung gängigen zu identifizieren. Auch vermisst man vor allem in den Kommentaren den einen oder anderen deutschen Forschungsbeitrag. Diese kleinen Mängel mindern aber nicht das positive Gesamturteil: Für alle, die sich mit dieser wichtigen Phase in der Geschichte des Christusbefehls befassen, stellt die Veröffentlichung ein ausgezeichnetes Arbeitsinstrument dar.

H.-J. SIEBEN SJ

LARCHET, JEAN-CLAUDE (ÉD.), *La vie et l'œuvre théologique de Georges/Grégoire II de Chypre (1241–1290), patriarche de Constantinople* (Théologie byzantine). Paris: Les Éditions du Cerf 2012. 332 S., ISBN 978-2-204-09715-4.

Weil der Basileus Michael VIII. Palaiologos gegen Karl von Anjou die Unterstützung des Papstes zu erlangen suchte, hatte die griechische Kirche auf dem ökumenischen Konzil von Lyon (1274) eine Kirchenunion mit der lateinischen geschlossen und dabei das römische Glaubensbekenntnis mit dem *Filioque* akzeptiert. Der vorliegende Band des renommierten orthodoxen Theologen und durch zahlreiche wissenschaftliche Studien ausgezeichneten Verf.s hat zum Gegenstand den Konstantinopler Patriarchen Gregorios II. von Zypern (1283–1289), eine zentrale Figur des Widerstandes gegen diese Kirchenunion und damit gegen die Anerkennung des lateinischen *Filioque*. Dieser war bis zum Tode des Kaisers zwar ein Anhänger der Kirchenunion und damit ein Verbündeter des die Union befürwortenden Patriarchen Johannes Bekkos gewesen, wurde aber dann unter Andronikos II., dem Sohn und Nachfolger, der die Union ablehnte, zu einem erbitterten Gegner der lateinischen Position und damit auch zum Gegenspieler des vom neuen Kaiser abgesetzten Johannes Bekkos. – Die Veröffentlichung besteht im Grunde aus zwei Hälften: Die erste ist eine Studie über den Patriarchen aus der Feder von Larchet selbst (13–127), die zweite enthält theologische Texte des Konstantinopler Patriarchen, zu deren Publikation verschiedene Autoren in verschiedener Form beigetragen haben.

Die Studie über den Patriarchen ist ihrerseits dreigeteilt. Sie befasst sich erstens mit dem Leben Georgs und informiert dabei detailliert 1) über seine Jugend und Ausbildung, 2) das Ende seiner langen Studienjahre, seine eigene Lehrtätigkeit und den Beginn seines Dienstes im Patriarchat, 3) seine Zeit als Patriarch von Konstantinopel (1283–1289), in der er zwischen die verschiedenen theologischen Fronten der tief gespaltenen griechischen Kirche geriet und in seinem Amt scheiterte, und 4) über die Aufgabe seines Amtes und die kurze noch verbliebene Zeit vor seinem Tod, die er auch zur Abfassung von Schriften verwendete (13–45). – Im zweiten Kap. wird die erste umfassende Bibliographie Georgs